

Auf den ersten Blick überwiegt das Amüsante und anscheinend Momentane mancher Darstellungen. Da sehen wir zwei Greise, die einander begegnen, arm geworden und nur noch im Besitze eines Schlüsselpaares als Zeichen ihres ehemaligen Reichtums, — Neger, die an Baumstämmen emporklimmen, — Mutter mit Kind und Traglast, — Priester bei dem Opfer, — Arzt bei der Krankenbehandlung Da sehen wir Tiere: Elefant, Leopard, Schlangen, — Pflanzen — Waffen: Schwerter, Schilde, — Stühle, Sessel, Truhen Kurzum die ganzen Lebensumstände des Aschantinegertums treten fast ebenso anschaulich plastisch vor uns hin, wie in den Güssen von Benin das dortige Hofleben. Nur ist in Aschanti eben alles auf das bürgerliche Dasein eingestellt, — ist beweglicher, lebendiger, genrehafter.

Aber das Amüsante und Tagtägliche all dieses menschlichen, tierischen Getriebes ist nicht gänzlich preisgegeben dem Wechselspiel von Laune und Geschmack. Ein fester Grundstock der Inhalte und vor allem der formalen Bewegungsmotive: Haltungen und Bewegungen, scheint den Gießern zur Verfügung gestanden zu haben. Das anscheinend Fessellose ihrer Kunst hat bestimmte Grenzen innegehalten, die auch ihrer Ahnin in Benin gleichermaßen gesteckt waren. Und so trägt wie diese ältere auch die jüngere, die Aschanti-Kunst den Stempel ihrer landschaftlichen Eigenart.

Fremdländische Einflüsse sind manchmal unverkennbar. Nicht nur das europäische Vorbild von Feuerwaffen, Stühlen usw., auch andere, schwerlich einheimische Motive, wie das der Stufenpyramide, deuten auf fernliegende Quellen der Anregung hin. Aber dies fremde Lehngut wurde stilistisch ergriffen und zu eigen gemacht.

*

Gern möchte man in den vielfältigen Figürchen und Ornamenten dieser Gewichte, mit denen der Goldstaub gewogen wurde, eine besondere Beziehung zu den Gewichtverhältnissen, die sie bedeuten, feststellen, aber dies Bemühen geht fehl. Offenbar ist hier purer Kunstsinn am Werke und verwandelt das, was bei den Europäern bloßes Mittel des Nutzens bleibt, in kunstvollen Zierrat. Zeugnis hierfür ist der Umstand auch, daß diese Gewichte oft genug von den Ärmeren, denen Goldschmuck fehlte, als Anhänger getragen wurden.

Mancherlei Sprichworte werden von den Aschantis mit den figürlichen Darstellungen verbunden, so daß diese gleichsam eine Illustration der Volksweisheit sind. Ob die rein abstrakten Verzierungen: Kreise, Spiralen, Zinken usw., einem ursprünglich figürlichen Gegenstande entsprachen und allmählich ins Geometrische abgewandelt sind, ist unklar. Aber es ist kaum wahrscheinlich, daß dem so sei, da doch die Dinge und Menschen mit so großer Geschicklichkeit naturalistisch geformt werden.

*

Die ursprünglichen Modelle für diese Figuren sind in etlichen Exemplaren noch vorhanden. Sie bestehen aus weichem, weißem Wachs und sind sehr sorgfältig durchgearbeitet. Mit ihrer Hilfe wurden die Gewichte nach dem Verfahren der verlorenen Form hergestellt, das auch bei den Beniner Güssen benutzt wurde. Bei kleineren Dingen, wie Krebsen, Insekten usw., verzichtete man oft auf solche Modelle, umkleidete vielmehr diese Dinge selbst mit dem Tonmantel und schmolz sie dann mit dem glühenden Metall aus!

Die Qualität der Güsse selbst ist sehr verschieden. Am besten sind die älteren Stücke, z. B. jener Reihe, die vor 160 Jahren in das Leidener Museum kam. Diese alten Gewichte haben eine dunklere Färbung als die neueren Arbeiten, und auch ihre Politur ist glatter, besser gearbeitet.